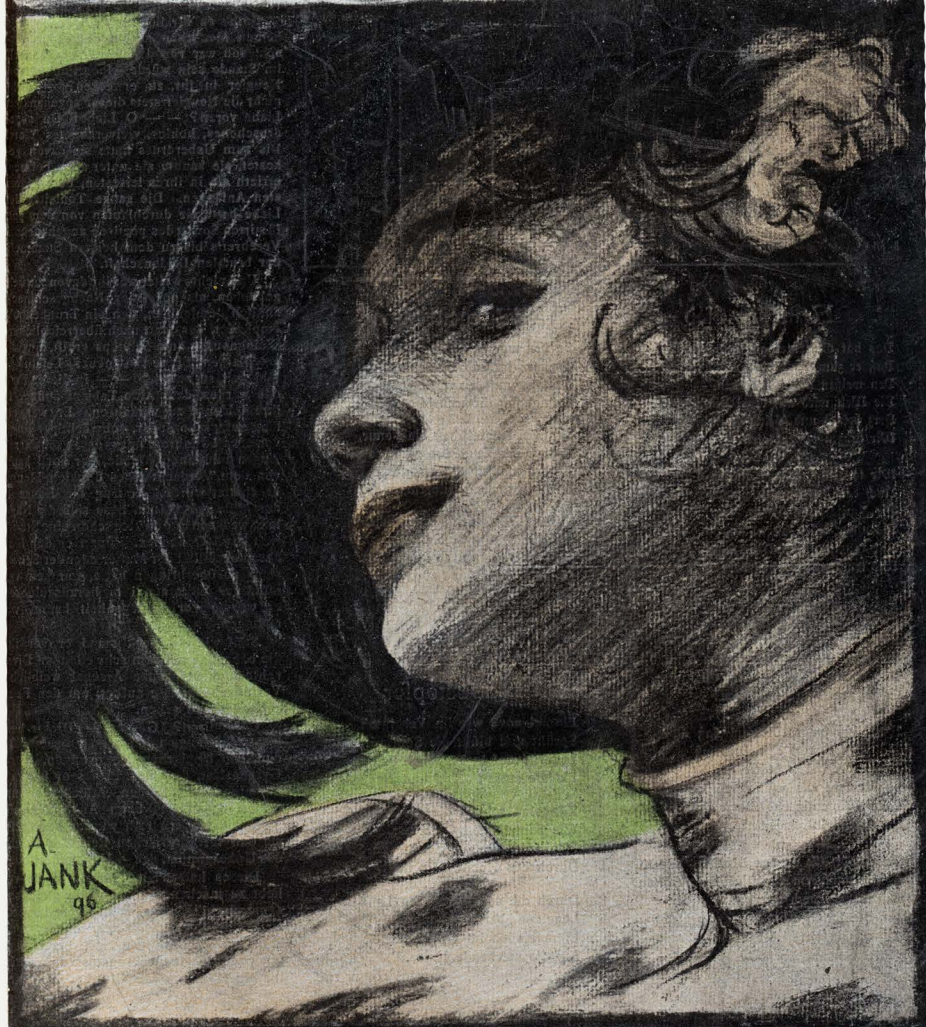


JUGEND





Zeichnung von Robert Engels.

Ein Knabe

Von Ida Baccini, deutsch von Hans Jürgen².

Sie war ihrer überdrüssig geworden, all dieser gereiften, eleganten Männer, die sie alle auf dieselbe Weise liebten, ihr immer dasselbe sagten, mündlich oder schriftlich, sie langweilte sich über deren stereotype Huldigungen, die sie ihr bald gereimt, bald ungereimt zuschickten, und die alle doch nur den gleichen Endzweck verfolgten.

Sollte es wirklich auf der ganzen Welt keinen Menschen geben, der etwas verschieden war von den Andern, der noch im Stande sein würde, einen Funken von Neugier in ihr zu erwecken? — Geht nicht die Neugier stets dieser sogenannten Liebe voran? — O Liebe! Du abgedroschene, hohles, vielverkanntes Wort! Bis zum Ueberdruß hatte sie davon gekostet, sie kannte sie unter allen Formen, errieth sie in ihren leisesten, bescheidensten Anfängen. Die ganze Tonleiter der Liebe hatte sie durchlaufen von dem parfümirten Sonett des poetisch angehauchten Verehrer's bis zu dem heisern Stammelnd der brutalen Leidenschaft.

Und nichts weiter war ihr davon zurückgeblieben, als ein fader Nachgeschmack, ähnlich demjenigen, den ein Trunkenbold empfindet, der dann nach überreichlichem Weingenuß zum Schnaps greift, um die erschlafften Sinne zu neuer Leistungsfähigkeit zu zwingen. — In dieser Periode war es, das *Allo Fabiani* anfang, in ihrem Hause zu verkaufen. Er war ein lang aufgeschossener, schwächlicher Junge von etwa 16 Jahren, mit grossen schwarzen Augen und einem Munde, der noch kaum von dem Verdacht eines dunklen Flaums beschattet wurde. Er trug die Haare in der Mitte gescheitelt, liess sich die Nägel lang wachsen und duftete schon eine Stunde weit nach *Opopanax*. Wenn er der *Marchesa* ein-Billet der Mutter oder der Schwestern zu überbringen hatte, war kein vernünftiges Wort aus ihm herauszulocken, er wusste vor Verlegenheit kaum, was anfangen.

Steif wie ein Stock stand er vor ihr, die behaglich auf dem schwellenden Divan ruhte und das ganze Arsenal weiblicher Verführungskünste aufbot, um den Feind capituliren zu sehen.

Capituliren? Gewiss. — Dieser barlose Schulfunge mit seinen grossen Händen, den läppischen Bewegungen, dieser Gymnasiast, dem sein Professor vor zwei Monaten noch Thränen entlocken konnte, dieses Kind, das beim Anblick zweier blosser Schultern roth wurde, besass für sie den verführerischen Reiz des Neuen, des Unbekannten, des — Ungeheuerlichen.

Dieses halbe Kind rasend in sie verliebt zu machen, seine Qualen gleichsam anatomisch zu zerlegen, mit der Lancette zu sondiren, zu analysiren, ihn heute anzulegen und morgen mit berechneter Gleichgültigkeit zurückzustossen, erschien ihr ein Genuss ohne Gleichen, bot ihrer

Neuwein-Lied

Das hat Gottvater gut gemacht,
Daß er zum Herbst den Wein gebracht,
Den weisen und den rothen.
Die Welt wird alt, der Wein ist jung,
Herz bringt und Beine er in Schwung,
Wir tanzen ohne Noten.

Wir tanzen nach dem ält'sten Saft,
Nach dem im Paradiese nact
Die Zweie schon sich drehen,
Die unser Aller Eltern sind;
Wir tanzen zum Oktoberwind
Wie trunkene Propheten.

Daß ihr mir nicht dem Herbst glaubt,
Es sei nun alles abgelaubt,
Und alle Keime schliefen.
Seht unfern Kranz und unfern Tanz,
Und unferer Augen glühen Glanz:
Es wird was in den Tiefen!

Wie dieser junge Wein im Faß
Sich gährend regt ohn' Unterlaß
Bis zu der klaren Stärke,
So brant in uns gesunder Sinn
Durch Winteriß und Starre hin
Zu neuem Frühlingserwe.

Die Gläser alle an den Mund!
Glaubt nicht dem Herbst! Wir sind gesund
Und wollens auch beweisen.
Der Herrgott hoch! Hat's gut gemacht,
Daß er zum Herbst den Wein gebracht,
Den rothen und den weisen!

Otto Julius Bierbaum.

Morgentraum

In den wachen Morgentraum
Sprühen tausend Silbersterne —
Draußen auf den raschen Straßen
Drängt sich lärmend schon das Volt.

Draußen fengte schon die Sonne,
Brütete der Dunst des Staubes —
In den wachen Morgentraum
Sprühen tausend Silbersterne.

Milder Lichtschein, gü'tige Ruhe.
Kühl und heilig ist die Luft,
Hoch und dunkelklar die Welten.
Lange Glockentöne hallen
In den wachen Morgentraum.

Otto Eich, Barleben.

Herbstopfer

Einmal noch wie im Verbluten
Sprüht und blüht die Sommerpracht
Lodernd auf in Farbengluthen,
Eh' sie sinkt in Tod und Nacht.

Züngelnd schlägt die gold'ne Flamme,
Wie zum letzten Opferfest,
Flackernd fort von Stamm zu Stamme
Durch des Hochwald's Laubgeäst.

Durch die sommermüden Lande
Leuchtet über Wald und Flur
Einmal noch im Opferbrande
Auf die sterbende Natur.

JULIUS LOHMEYER.



Zeichnung von Karl Bauer.

Blasirtheit und Verworfenheit eine willkommene Abwechslung. Aldo überliess sich widerstandslos den ungewohnten Gefühlen, die auf ihn einstürzten, nur manchmal griff er unbewusst beinahe mit beiden

Händen nach dem Kopf, wie um sich zu vergewissern, ob er träume oder wache.

War es denn möglich? Diese elegante, verwöhnte Dame mit dieser Fülle von blonden Locken, mit dieser syphiden-

schlanken Taille und diesen sanften, zärtlichen Augen kümmerte sich um ihn, warf ihm manchmal lange, zärtliche Blicke zu! Diese schöne Frau, der die halbe Männerwelt der Stadt zu Füßen lag, der sogar

ein Prinz von Geblüt gehuldt hatte, liebte ihn, ihn den unbedeutenden, linkschen Jungen? —

Von seinen Kameraden rühmte sich ja allerdings auch ein Jeder, eine Flamme zu besitzen, aber was für eine? Verkommene, schlecht angezogene Mädchen mit rothen, abgearbeiteten Händen, kecke Hüte auf dem Kopfe, und womöglich zerrißene Schuhe an den Füßen — während er — war das nicht zum Tollwerden?

Und doch, es war keine Einbildung, keine eitle Verblendung, er liess alle Einzelheiten, die diesem seltsamen Ereigniss vorausgegangen waren, Revue passiren, und klar und deutlich reichte sich eine an die andere an, es konnte keinem Zweifel unterliegen.

Das erste Mal war Serena, erhitzt und athemlos, mit flatternden Huthändern, in den Salon gestürmt und hatte ihm mit ihrer schmeichelnden Stimme zugeflüstert: Man sagte mir, Sie wären da und warteten auf mich, und in einer Sekunde war ich oben — fühlen Sie nur, wie mir das Herz klopt. —

Und sie hatte seine Hand ergriffen und dieselbe an ihre Brust, an ihren wogenden Busen gedrückt. Und dann hatte sie mit einem Male die Augen geschlossen, wie ermattet, wie überwältigt von ihren Gefühlen. Warum denn nur?

Das zweite Mal war es im Theater, als die „Sonnambula“ mit der Donadio gegeben wurde. Wie schön sie war an diesem Abend, die Marchesa Serena! Ein Kleid aus elfenbeinweißer Seide mit zarter Goldstickerei umschloss ihre schlanke, stolze Gestalt und schmiegte sich weich an ihre schönen Formen an.

Aller Blicke waren auf sie gerichtet, sie aber hatte nur Augen für ihn gehabt, und als die Donadio bei der Schlusscene die Worte sprach:

Ah! m'abbraccia e sempre insieme
Sempre uniti! —

warf ihm Serena einen vielsagenden Blick zu, einen Blick, für den er sein Leben dahingegeben hätte. — — —

Ist Ihnen nicht gut? — hatte sie ihn wenige Tage nachher gefragt, während sie auf den niedrigen Schemel wies, auf dem er gewöhnlich zu sitzen pflegte. —

Ja, hatte er leise erwidert — ich habe Schmerzen. —

Wo, mein Kind? —

Hier — und er deutete auf seine von eiskaltem Schweiß bedeckte Stirne.

Serena strich sanft mit ihrer juwelenfunkelnden Hand zuerst über die Stirne, dann über die schönen, braunen Haare des Knaben, der sich bebend zu ihr hinüberneigte.

Thut es noch weh? — flüsterte sie. —

Aldo erwiderte nichts, er konnte nicht sprechen. Trunken vor Seligkeit bot er ihr die halbgeöffneten Lippen, und ein langer Kuss von ihr besiegelte diese erste stumme Liebesscene. — — —



Zierleiste von Karl Küster.

Monate vergingen, während deren Serena hundert Mal Gelegenheit hatte, ihren sonderbaren Einfall zu verwünschen. Dieses grosse Kind wich ihr nicht mehr von der Seite, es folgte ihr überall hin, wohin sie auch gehen mochte. In ihrem Salon wusste sich Aldo stets in irgend eine Ecke hinein-zuschmuggeln, von wo aus er sie, wenn Besuch da war, mit glühenden, eifersüchtigen Blicken beobachtete. Waren sie allein, kietete er zu ihren Füßen nieder, wie vor ein Madonnenbild, um ihr die unsinnigsten Worte zuzuflüstern.

Wenn Du nur wüsstest, wie ich Dich liebe, sagte er eines Tages mit vor Bewegung feuchten Augen. Dein Schatten, Dein Sklave, Dein Hund will ich sein. Fang mich mit mir an, was Du willst, betrachte mich wie ein fühlloses Wesen, ein beliebiges Objekt, das Du zum Zeitvertreib, je nach Laune, gut oder schlecht behandeln darfst. Alle Qualen der Welt will ich mit Geduld tragen, Serena, nur die der Eifersucht nicht, um Gotteswillen, nur die nicht! —

Kindskopf! gab die Marchesa zerstreut zur Antwort — Kindskopf! —

Das mag sein, Serena, aber sieh, Du bist viel zu schön, wenn Du mir doch nur den einzigen Gefallen thun wolltest, Niemanden mehr zu empfangen! —

Das fehlte gerade noch — murmelte sie gelangweilt und suchte sich von ihm loszumachen. —

Sei mir nicht böse, aber was wollen sie von Dir all diese Herren, die Dich besuchen? Deine Liebe? Aber die gehört mir, mir allein, hörst Du? — Vor Allem dieser Fürst, der Dir jeden Tag die Rosen zuschickt, ist mir zuwider. Er wirft Dir geradezu freche Blicke zu und neulich, als Du ihm den Arm hinrecktest, damit er Dein Armband befestige, hat er Dich geküsst. Ich habe es wohl gesehen, Serena, leugne es nicht —

Wer leugnet es denn? sagte sie, ungeduldig aufstehend. —

Oh, es ist also wahr? rief Aldo bitter und brach in verzweifeltes Schluchzen aus. Diese Auftritte, die sich täglich wiederholten, erschöpften nach und nach die Geduld der Marchesa. — Wie hatte sie sich in ihren Erwartungen getäuscht! Auf eine angenehme, pikante Zerstreuung hatte sie gehofft und nun sah sie sich in die Unbequemlichkeiten einer wirklichen Leidenschaft verwickelt.

Du bist vorlaut — sagte sie hart — vorlaut wie ein verzogenes Kind, das mit nichts mehr zufrieden ist. Worüber beklagst Du Dich denn eigentlich? Ich habe Dir nur zu viel Freiheiten erlaubt, das weisst Du selbst am Besten. Was verlangst Du denn noch? Dass ich meinen Gewohnheiten entsage, die mir ein Lebensbedürfniss sind?

Ich liebe Dich, schluchzte Aldo, das Gesicht in den Händen verbergend.

Und wer verbietet Dir das? So liebe mich doch, wenn es Dir Vergnügen macht. Es gibt noch mehr Leute, die das thun, ohne dass sie deshalb langweilig werden!



Gezeichnet von Max Willicens.

Aber der Fürst. —

Der Fürst! Natürlich, das hätte ich mir denken können. Nun, der Fürst ist mein guter Freund, dem ich viel Dank schuldig bin, und der in meinem Hause verkehren wird, wie er es seither gethan hat —

Dann werde ich es ihm verbieten! brauste Aldo, ausser sich, auf. —

Serena konnte und wollte sich nicht mehr beherrschen. Diese wahnsinnige Eifersucht, die ihr zugleich wie kindische Prahlerei vorkam, dieses beständige Ueberwachwerden, ging über ihre Kräfte. Sie wollte dem jungen Brausekopf eine Lektion erteilen, es war höchste Zeit dazu. — Sie klingelte.

Melden Sie dem Fürsten, dass ich ihn heute Abend erwarte — sagte sie zu dem Diener, der auf der Schwelle erschien. — Aldo schnellte empor und verliess taumelnd das Zimmer. —

Es steht schlimm, Frau Marchesa, recht schlimm, murmelte Gigi, der alte Diener des Hauses Fabiani, — während er Serena in den Salon führte. —

Aber wie hat es sich denn zugetragen? fragte sie. Sie war blass geworden und ihr Athem ging schwer. —

Dass der junge Herr nicht wohl war — ist uns schon seit einiger Zeit aufgefallen. Aber weder seine Eltern, noch seine Schwestern machten sich Sorge darüber. Sie meinten, einige Monate in Bordighera, wo sie die Villa haben, würden die Sache wieder in's Geleise bringen. — Ich dächte auch —

Ja wohl, aber das war es eben, was unser junger Herr nicht wollte. Er wollte absolut nichts davon hören, von Turin fort zu müssen. Mir scheint — fügte der gute Alte in geheimnisvollem Tone hinzu — dass gerade darin der Grund des ganzen Elends liegt — verzeihen Sie, Frau Marchesa, aber da steckt ganz gewiss irgend so ein verfluchtes Weibsbild dahinter, das sich kein Gewissen daraus machte, den armen Jungen zugrunde zu richten —

Aber jetzt? Wie geht es jetzt? fragte Serena ungeduldig. —

Jetzt? Jetzt geht's zu Ende mit ihm, Frau Marchesa. Und denken zu müssen, dass seine Familie ihn nicht mehr lebend antreffen wird! Sie sind alle miteinander fort, um die Villa herrichten zu lassen, ich telegraphirte gleich heute früh —

Ist die Verschlimmerung denn so plötzlich gekommen? —

Ganz plötzlich. Gestern noch machte der junge Herr seinen gewohnten Aus-

gang und kam ganz vergnügt nach Hause, mir kam sogar vor, als ob er weniger huste als sonst. Und dann in der Nacht — Oh, der Schrecken, Frau Marchesa! — wache ich infolge eines sonderbar röhelnden Tones in seinem Zimmer auf, ich laufe hin und finde ihn in einer Blutlache —

Die Lunge? — Serena musste sich an die Lehne eines Sessels klammern, um nicht zu fallen. —

Ja, die Lunge. Der Arzt gab gleich alle Hoffnung auf und meint, er werde den Abend nicht erleben. — Und nun stand ich da, allein einem solchen Unglück gegenüber, das war zuviel für mich; deshalb, Frau Marchesa, habe ich gewagt, zu Ihnen zu schicken. —

Sie haben ganz recht gethan — und Aldo? Weiss er, dass ich hier bin? —

Er weiss es. —

Will er mich sehen? —

Der arme Junge spricht kein Wort, der Arzt hat es ihm verboten. Aber er wird sie gewiss gerne bei sich haben. Frau Marchesa stehen ihm ja so nah wie eine Mutter. — Serena schwang und schritt dem Krankenzimmer zu. —

Leicht wie ein Schatten näherte sie sich dem Bette, aber als ihr angstvoll fragender Blick dem Aldos begegnete, welcher, den Kopf auf einen ganzen Berg von Kissen gestützt, matt die wachsbleichen Hände bewegte, stieß sie unwillkürlich einen dumpfen Schrei aus und sank auf den kleinen Lehnstuhl, der am Kopfe des Bettes stand.

Der Kranke führte sich nicht, nur ein schwaches Roth färbte plötzlich seine leichenblassen Wangen, und in den schon halb erloschenen Augen leuchtete es flüchtig ein letztes Mal auf.

Serena warf einen raschen Blick um sich. Da stand der kleine Tisch, an welchem der arme Junge so manchen Brief an sie geschrieben hatte, jene Briefe, die so überreich an klassischen Citaten und doch so voll echter, unverdorbener Leidenschaft gewesen waren. Dort war das kleine Sofa, der stumme Zeuge so vieler bitterer Thränen, der Vertraute so vieler kindischer Liebesträume. Auf dem Klavier lag, noch aufgeschlagen, jene Partitur aus der „Sonambula“. Eine stumme, aber dennoch bededte Sprache.

Und zum ersten Male in ihrem Leben senkte sich etwas wie ein düsterer Schatten über ihr frivoltes Herz.

Sie liess in rascher Folge die mannigfachen Ereignisse ihrer nun bald zur Neige gehenden Jugend an sich vorüberziehen und musste sich gestehen, dabei auch nicht einer einzigen, wirklich wohlthuenden Erinnerung zu begegnen.

Alle die Männer, die um ihre Gunst geworben, und unter denen Keiner war, der sie aufrichtig geliebt hatte, glitten wie Traumgestalten an ihr vorüber und versanken wie solche in ewige Nacht. Ein Gefühl namenloser Vereinsamung kam über sie, vergebens suchte sie nach einem Halt, einer Stütze, einer mitleidigen Seele, die ihr ein tröstendes Wort zuflüstern könnte. Sie fand nichts, im Gegentheil, in der Stille dieses Sterbezimmers kam es ihr vor, als ob höhnend und fuchend ein geisterhafter Chor sie umringe.

Ich habe Durst — flüsterte Aldo. —

Serena fuhr aus ihrem Brüten empor und hielt dem Sterbenden mit bebender Hand das Glas an die Lippen. Ihre Augen begegneten sich zum zweiten Male.

Serena — schienen die Aldo's sagen zu wollen, ich sterbe, aber Du Aermste wirst leben müssen und das wird Deine Strafe sein. Du wirst leben, Serena, aber Liebe wird Dich nicht mehr umgeben. Inmitten Deiner Verehrer wirst Du Dich nach meiner aufrichtigen, heissen Leidenschaft sehnen, Du wirst sie jedoch nicht mehr finden, ich bin daran gestorben. Und es kommt nicht oft vor, dass ein Mann an der Liebe stirbt. —

Wie eine reinigende Welle hatte die bittere Erkenntnis der letzten Stunde auf Serena gewirkt, die Schlacken von ihrer Seele gewipkt.

Ich liebe Dich, Aldo, ich liebe Dich! rief sie und warf sich schluchzend über ihn.

Aldo blickte sie erstaunt, verständnislos an, ein leichter Nebel hatte sich bereits über seine Augen gelegt.

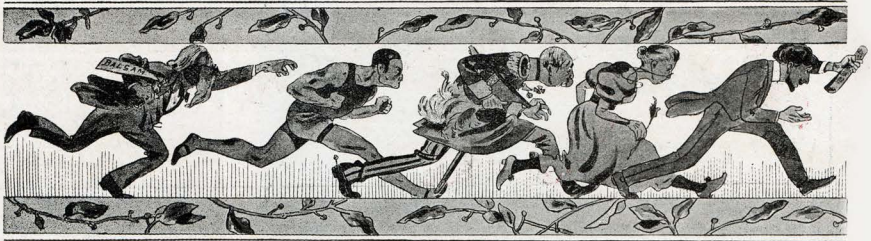
In Serena stieg ein seltsamer Gedanke auf. Sie eilte an das Klavier, warf einen raschen Blick auf die Noten auf dem Lesepult, und unter ihren zitternden Fingern erklangen die Töne:

Ah! m'abbraccia e sempre insieme
Sempre uniti

Serena! sagte Aldo mit deutlicher Stimme. Sie liess sich, von Reue und Schmerz übermannt, an seinem Bette nieder.

Serena, wiederholte Aldo mit keuchender Brust, ich lie — — —

Ach dieses Wort, dieses letzte, süsse Wort wirst Du nie mehr hören, armes Weib! —



Die Jagd nach dem Glück

Morgenwandrung im Gebirge

Wachgekrät,
Hintap' ich fröstelnd
In Dämmerungskühle und Nebelwallen;
Hinter mir flucht
Der ungöttliche Kuhhirt
Sein Vieh zusammen,
Und Schellengeläute
Folgt mir zum Dorf hinaus.

Führe mich, Genius,
Dass ich nicht wandle
Den Weg des Rindviehs
Zum Weideplatz!
Führe mich, Genius,
Den rüchlichen Klippenweg
Zur stillen Höhe,
Von der Du herabschaust
Mit dem alldurchdringenden
Sonnenblick!

Wie Dein Athem
Von den Bergen her
Kühl-kräftig mich anhaucht!
Und um und in mir eine Welt,
Schlaftrunken Lebens voll,
Eingeschleiert, dem Licht
Entgegenräumend,
Von Morgenschauern
Schon angeregt!

Durch Tannenwälder
Bergauf schlängelt der Pfad,
Neben der tosenden Tiefe,
Stundenlang.

Nun pfadlos geht's
Durch klammerndes Gestrüpp,
Mühselig über Steingerölle,
Glibbrig Moos und nackten Fels,
Gipfelwärts.

Erathmend rast' ich,
Und weiterklimmen
Allein die Augen
An Wolkenwänden
In's lichte Blau,
Wo einsam über'm Gletschermeer
Der Adler kreist.

Purpurn blüzt es
Durch Wolkenrisse;
Sprühende Funken,
Glühende Strahlen
Spielen von Gipfel
Zu Gipfel hin;
Himmliche Flammen
Entzünden die Felsen,
Entzünden mein Herz.

Auf Flügeln der Morgenröthe
Im Aether schwebend,
Singt die Seele,
O Sonne, Dir zu:

Es bebt vor Deiner Majestät
Die Kreatur in Wonnenschauer,
Gesichert fühlt sie Lust und Dauer,
Wohin Dein Flammenauge späht.
Zum Himmel auf der Hymnus steigt
Vom Morgen bis zum Abend hin,
'Bis Nachts die Schöpfung feiernd schweigt
Vor Dir, des Lebens Königin.

Aus Deinem heil'gen Mutterschoos
Geboren, die Planeten kreisen
Um Dich in diamantnen Gleisen
Aeonen frei und wandellos.
Und für die Kinder Dich verzehret Du
In ungeheurer Liebesgluth,
Ihr wunderbares Leben nährst Du
Mit immer neuer Strahlenfluth.

Doch unerschöpflich ist Dein Hort,
Und unaufhörlich darfst Du spenden;

Du darfst Dich königlich verschwenden,
Allmächtig herrschst Du fort und fort.
So wie Du einst beim Schöpfungswerke
Wandoltest von des Herren Hand,
Strahlst Du in ewiger Jugendstärke,
Des Höchsten Sinnbild, über Meer und Land.

Albert Mathaci.

Das Drachenschwänzchen

Hoch in Lüften, hoch im Blauen
Haben sie den Draht gezogen,
Haben, will ich aufwärts schauen,
Um den Himmel mich betrogen.

Baumelt d'ran ein Drachenschwänzchen,
Innerreichbar meinem Zorne,
Macht bei jedem Wind sein Tänschen,
Dreht sich hinten, dreht sich vorne.

Höher lacht die liebe Sonne,
Glänzen Sterne, wenn es dunkelt,
Unten schauert Rosenwonne,
Und der ganze Garten funkelt.

Aber zwischen Himmelsglänzen
Haben sie-und Erdenprangen
Mir von allen Drachenschwänzchen
Gleich den schlimmsten hingehangen.

Ach, mit euren Anschuldspielen,
Buben, was habt ihr zertrümmert,
Wie viel freuden hat das Schiefeln
Nach dem Ding mir schon verflümmert.

Neulich, als der Nachtfuror braute,
Saß ich wach in meinen Kissen:
Ei, wie der das Schwänzchen zaute,
Hui, nun wird es weggerissen!

Doch am Morgen, welch' Erwartung
Ward so schmählich je betrogen?
Waren denn durch meinen Garten
Nachts Daudalen hingezogen?

Mit am Boden meine schönen
Rosen, meine Hyazinthen.
Drachenschwänzchen, mich zu höhnen,
Dreht sich vorne, dreht sich hinten.

Nun, so baumle, baumle weiter!
Eins befängstig nur mein Grollen:
Jürgen selbst, der Drachentreiter,
Müß' vor Dir sich weiter rollen.

Gebrüder Saff.



Gezeichnet von Telscky.

Aus dem Skizzenbuch des Flaneurs

Preisarbeit von Emil Rebert (Wien).

Das Glück des Flaneurs besteht, wenn man es recht begreift, darin, daß er im Vorübergehen so viel erleben kann, und daß dies die schmerzloseste Art des Erlebens ist. Das Schicksal hat just einen glatten Bogen Papier und einen fein gespitzten Bleistift vor mich gelegt. Da kommt mir die Lust, in kurzen Zügen einige solcher flüchtigen Erlebnisse festzuhalten. Der Reporter gilt ja ohnehin als der kommende Mann in der Literatur. Und dem Worte jenes indischen Weisen: „Geh an der Welt vorüber, es ist nichts“, stellen wir den minder pessimistischen Satz entgegen: „Geh an dem Nichtigten, Kleinen, Unscheinbaren vorüber, mit dem innigen Gefühle, daß es eine Welt ist!“

In einem späten Sonntagabend ging ich durch eine häßliche, verurfene Gasse. Die Häuser waren alt und hoch. Ich liebe sonst diese alten Steinmenschchen, die doch noch eine Physiognomie haben. Aber diese da verstrachten ein unwürdiges Alter. Aus einer schlechten Kneipe drang Musik. Im Vorbeigehen sah ich durch die erleuchteten Fenster an nackten Tischen johlende Besseln und bleiche Weisersonnen sitzen; eine Gitarre erklang — aber

da war schon ein anderes Bild. Unmittelbar an dieses Lokal stieß nämlich ein Kramladen. Er war offen. Auf dem Ladentische brannte eine Lampe, und im tiefsten Frieden saßen ein Alter und eine Alte beieinander. Es war, als könnten die Klänge der Gitarre in den engen Lichtkreis der kleinen Lampe nicht eindringen. Und kein Kunde hörte diesen Frieden.

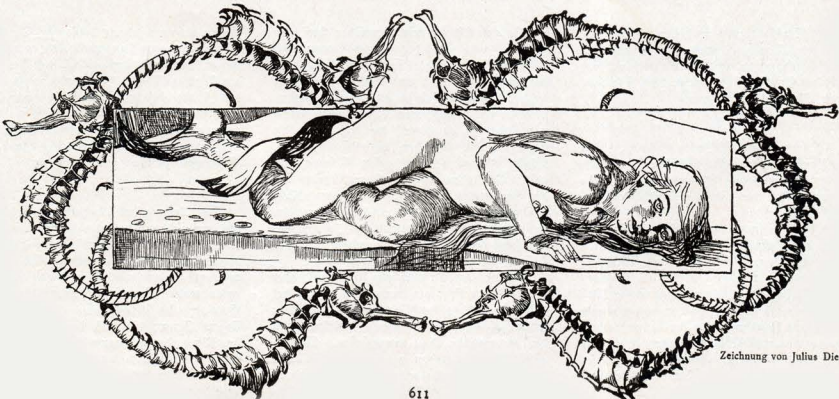
* * *

Ich ging gegen Abend an der Kaserne vorüber. In einem geöffneten Fenster saß ein Soldat und schickte sich an, einen Brief zu schreiben. Er fügte seine beiden Arme breit auf die steinerne Fensterbrüstung, bückte sich sehr und nahm eine Miene an, wie zu einer schweren körperlichen Arbeit. Es war ein geistiges Holzhacken, nur noch ärger, weil man doch weit öfter Holz hackt, als Briefe schreibt. Hinter ihm bulgten sich zwei Kameraden, manchmal erhielt auch er einen Stoß; im Hintergrunde raselte man sich abwechselnd und gegenseitig — ein Herz und ein Kastmesser, aber viele Bartspöckel. Neben den Schreibenden trat jetzt ein Crompeter und schmetterte seine abscheulichsten Töne zum Fenster hinaus, theils zur Übung, theils zum Vergnügen. Die Straße gerieth in Aufregung; die Leute in den gegenüberliegenden Häusern steckten die Köpfe aus den Fenstern, ein Buchhalter drohte ihm mit seinem Federspiel, die Gassenjungen liefen zusammen, einige Hunde heulten. Der Brief-

schreiber aber saß wie in tiefster Abgeschiedenheit; er hörte von dem Allen nichts, sein Gesicht nahm den Ausdruck des selbstvergessensten Kaufmanns an — er war auf dem besten Wege, die zwei ersten Worte für seinen Brief zu finden. Liebe Kathi! . . . Ja, noch in anderem Sinne, als in Scheffel's Gedicht, vertragen sich „Liebe und Trompetenblasen“ auf's Beste miteinander.

* * *

Ein trüber Tag und ein Leichenzug. Die Verdrießlichkeit rieselt vom Himmel, und der Mann, der sich da einen Leichenzug nahm, hat eine glückliche Idee gehabt. Das Beste, was man bei diesem Wetter thun kann, ist, sich begraben lassen. Ich ständere im Vorübergehen die Skala der Trauer. Im ersten Wagen sind die Vorhänge geschlossen. Da fährt das tiefe Keid, dem der Anblick des Lebens schwere Kränkung ist. In den nächsten Wagen sieht man verweinte Gesichter, aber manchmal ist ein Blick heraus, denn es tröstet, Leben zu sehen. Nun ist ausgemaint — hier sind blos erregte schweigende Miemen. In den folgenden Wagen ist auch das Schweigen gebrochen. Man spricht über den Todten, und die Frauen können sich mit wohlwollendem Kopfnicken nicht genug thun. Ja, heute ist sein Ehrentag. Im nächsten Wagen erörtert man auch andere ernste Dinge. In den folgenden ist ein lustiges Thema ange schlagen, und ein Lachen wagt sich hervor;



Zeichnung von Julius Diez.



CIRCE

Nach Originalmalung von Mattiazzo.

das am Entschuldigang zu bitten scheint. In den letzten Tagen ist man aber fremdlich gemüthlich geworden, und gar die zwei auf dem Becke des Omphalos, der jetzt (siehe) fast nach dem „Jahde!“ zu streifen.

Ich kenne einen Hof, aber leider nicht bloß vom Durchgehen, denn aus diesen Hof müßten die Fenster meines Bureau's. Darum habe ich mich nicht nur mit feiner farbloses Eisenblech abgedeckt, sondern seine Schönheiten herausgeschickt, um aus einem miserablen Erge die Hofm. Und man soll wirklich nichts Schönen, denn alles kann Wirkung eines Gewalts werden. Wenn die höchsten Finger fehlen, denn ist die ganze neue Welt ein Judentum, das seinen Ton von sich gibt. Eine ganze Hofmann, aus der diese Kammer hervorgeht, mit einigen Späßen darauf, ist gewiß ein erdähnlicher Anblick, aber gesehen vom Fenster eines iden Bureau's doch noch entzückend.

Die gute Mutter mit gegenüber thut was sie kann, mich zu erheitern, und wenn auch Alles in einem ist, gibt sie dafür alle Motivationen des Menschen zum Nerven, mit einem unglücklichen Nächstbun an Eimen, Gilden, Streiten und Schreimen. Der Regen hat sie mit Stritzen gescheit. Sie hat, wenn die Sonne scheint, heimlich, viel auszufragen, Schatz über den Hof laufen Telegraphen-Beute, die oben an der Mutter vorbei aus der Negativität der Hofes mit in unendliche Witten verdrücken. Das Glück des Zusammenhangs mit gewaltigen fernem gab mir noch der Ocean, hier gelangen ein paar Dichter, die sich in die Luft schwingen. Der Hof enthält auch ein Kunstwerk, aber gerade dieses fehlt am fransigian aus, so tief gefühlt wird es durch die ganze Hingebung; jedes Verführer, scheint seinen banalen Spott auf das ungeliebte Ding auszusprechen. Ein ungezügelter Schiefarren wäre auch mir in dieser Symetrie lieber, als der bewegene Geopratiter, der auch zu Maß den Drachen auf einigen Gels-

blenden jahress jahrein bekämpft. Der Drache atmet die ganze Langeweile, die in dem Hofe thronet, aus, und der arme Ximier hat davon den Atem gelohnt. Ich bin, so oft ich aus dem Fenster sehe, während, daß er noch immer nicht pagetlagat hat, oder sollte es von mir anders gelobden Herrschafts-Deuden-Ne-Kämpfer sein um die materielle, ansehende Sichterpe zu thun sein?

Der Anfang des Nachmittags gehört entzückend nicht zu den guten Momenten des Tages, wenn man sich bewegen muß und nicht der Trägheit, die sich in unseren Leben festsetzt, auf einen unruhigen Späße das Wandergier vieler Cigaretten bringen kann. Im Sommer aber ist es einfach die Hölle. Alles ärgert Eimen: die Kapf des eigenen Felles, der Wind, das gelungene Phokter, die Hingebler in ihrer blendenden Nichtigkeit, die Duschhäuser, die Eimen insidig und tiefmüthig anhalten, als wäre man der lange erwartete

fielend des Dienstmannsverbandes, die Firmen-tafeln, die was man thun, und deren leberne Tannen und Zuckerschriften mit rober Witten leben, wie von einer boshaften Macht gezwungen. Die Menschen, die Eimen entgegenkommen, haben ihre verdorbenen, dümmen und beschalteten Witten angesetzt, und können sie es nicht, so würde Eimen doch ihr Unschick ärgern, weil mir zu dieser Stunde nicht das mindeste Nichtigkeit haben, Jemanden zu leben. Eine Stunde lang mit gelohlenen Jagen zu leben, wäre wohl, aber als ein indolenter Jäger in einem Marmeraal zu liegen, nur Marmer, dunkler Marmer ringsum, kein Lycopid, kein Kaugummi, nur in der Mitte ein feinerer Springbrunnen — das wäre noch wärdter. Aber alles demüthlich ärgert Eimen zu dieser Stunde. Und Alles, was unter Tage tritt, ist so eand geründlich, bracht aus all seinen fremdenen Jaren Gewandtheit aus, daß unter Tage schmerz. Draußen in den fluren schält jetzt der große Pan, aber in diesen überhigten Stragen ist er vor Elb in Ohnmacht

erfallen. Siegrich schwingt die Mühseligkeit, die widerwärtige aller Regen, das Scepter und glüht köhlich von den blühenden Dägen auf ihrer erliegenden Olyze. Und die Straßen-kehrer bescheiden mit widerspruchsmengen Zeiten unter Todesurtheil. Doch, was hier ist? „Ich was, jetzt mir! mit wie auszufragen und an Schwestern Kosten!“ Der Einzelnen-kehrer, an dem ich eben mit einer ersten Verbindung vorbeistriche, bricht den Jagen wogelnd, in diese ersten Worte aus, und der gute Lumar, den ich ansethmen, wärdt auch von meiner Seite den fatalen Sauber der Nachmittags-gittin weg. „Ja, noch gibt es freundliche Mächte, die in der große Köhnen mit alle, Straßenkehrer und „besser Herren“, anrufen, und wie die die der Summe, der unermüthlich dem Solde verziehen wird, in der Hitze untergehen!“

Der „Werner Gärtel“ ist der Boulevard exteiorer unserer Stadt. Hier gehen unter

Assomoirs, deren Nomen noch Niemand nach-geliebt hat. Ich gehe nicht ungen in diesen Gedanken, wo Alles köhlich, aber Alles darauf-verzückt und verdrückt ist. Alle Dinge prä-sentieren sich hier in ihrer wahren Gestalt. Die Hingebler verziehen auf ihre Calmi-Elugang und den banalen architektonischen Schwand, den sie in den wahren Stadtteilen zur Schau tragen. Sie wollen nichts anders sein, als in den angeführten Hingebler sein, als in den angeführten Hingebler sein, mit vielen nicht aneinander gebrügten Gerichten in jedem Einzelnen. Und die Hingebler leben die Leute in Hingebler betonen und führen mit Anderen, auf dem schmutzigen Cretair unten, Gefährde. Man spricht, lacht, flagt und schneigt mit lauter Stimme; hier wird nichts verdrückt, und was Casselle ist, ist wenigstens nicht hüßlich. Woher mit Handflächen machen bei einem verdorbenen köhrenden Geogner ihrer Einfälle für das Nachleben, die nicht begibt, sondern „antigeblicher“ werden. Was ist man auch sonst aus der Nachbarköche? Deife-kefer's mit großen Schilbers, auf denen in

gigftig-bunten Farben Kaffee, Chokolade und Punsch zu niedrigsten Preisen angeknüpft sind, lassen in ihre kahlen Räume sehen, wo verdächtige Bursche bei einer Partie Carof sitzen; jeder weiß, daß ihn der andere begauern will, hofft aber diesmal der abgefeintere zu sein. Mädchen lassen sich von ihren Liebhabern bis an ihr Haushor begleiten und sind nicht genirt, wenn Jemand dazukommt. Es wird finster, in den Kaffee's flammt das Gas auf, und der Zugang der Arbeiter beginnt. Eine endlose Armeefromt bei den ehemaligen Linien heraus. Ein Weib und ein Mann mit düsternen Miene gehen an mir vorüber, und ich höre sie zu ihm sagen: „Geht das auch nicht, so hängt' ich mich auf.“

Und ich springe auf einen vorüberfahrenden Tramwaywaggon, der mich in die kultivierten Gegenden zurückbringt, wo die, welche sich aufhängen wollen, es nicht laut auf der Straße erzählen, sondern erst kurz vor der Chat Forrekte Abschiedsbriefe schreiben, wo die Mädchen sich von ihren Liebhabern, ehe sie in ihre Gasse einbiegen, verabschieden, wo der Gauner beim Kartenspiel darauf rechnet, daß er der einzige Betrüger sei, und wo die Kente sich nur bei geschlossenen Fenstern schimpfen.

In einem füerischen Winterabend ging ich am Ofen des Kaffeebraters vorüber.

Es war so schneidend kalt, daß er das Ausruhen seiner Waare vergaß. Er hatte seine Hände in die Taschen gesteckt und tanzte um seinen rothglühenden Ofen herum wie um einen Götzen. Da kam ein Dienstmädchen mit einer weißen Schürze herangeweht. Die zierliche Gestalt blieb einen Augenblick bei ihm stehen und hielt die Hände über die warme Ofenplatte. Sie begrüßte sich nicht — damit geht unnötige Zeit verloren, und diese Kente fristen ihre Bekanntschaft mit farg gemessenen Minuten. Aber sie begann ihm sofort den neuesten Klatsch, ein kleines Ereigniß aus dem Hause ihrer Herrschaft, zu erzählen; rasch, rasch ging das, denn es war so kalt, und dann hatte sie zu thun. Und jetzt schloß sie ihren Bericht mit einem Lächeln, das zu ihrer so sachlichen Darstellung gar nicht gehörte. Das galt auch nur dem Kaffeebrater, der ihrer davonhuschenden Gestalt lange nachstarrte und ganz vergaß, seinen Rundlauf um den Ofen wieder aufzunehmen, obwohl der Wind so eisig blies wie vorhin. War das der Lichtblick im Leben des Kaffeebraters?

Es war in einem prunkvollen Saale, der einst ein Theateraal gewesen. Das Theater war niedergebrannt, man baute das Ganze neu und glänzend auf, und nun war es wieder ein Theater, aber eines von einer anderen

Sorte. Statt der Schauspieler traten Tραπεζοκünstler, Jongleure, dressirte Hunde und die entzückendste Weiblichkeit in ewig wechselnden Gestalten auf. Aus den Künstlern waren Artisten gemorden, und die Zuschauer konnten rathen, sich satt essen und trinken, oder unmöglich sich satt sehen und hören. Um wie viel besser hatten sie es jetzt, wo sie sich nicht mehr von den Einfällen eines Dramendichters antzengren lassen mußten.

Und heute trat ein Stern erster Größe auf, ein Stern, der wirklich tanzte, wie es Dichter und Betrunkene manchmal zu sehen glauben. Es war eine französische Schönheit, welche die Diamanten, die sie trug, werth war. Sie trat einen Monat lang jeden Abend auf und vollführte ihre berauschenden Tänze allabendlich auf den Brettern des Podiums, unter dem sich das Orchester befand.

Ganz rückwärts, der Mann mit der Baßgeige, stand just unter dem Flecke, wo sie sich im Wirbel drehte. Wegen dieser Konstellation sah ich mir den Mann, zu dessen Häupten jener Stern glänzte, genauer an. Er sah d'rein, als gebe es meilenweit keine französische Tänzerin. Er sah sie ja auch nicht, den ganzen Monat hindurch nicht, obwohl sie ihm so nahe war. Er war wie eingefahrt dort und strich die Baßgeige mit einer Miene wie zu einem Begräbniß — wie zum Begräbniß seiner Wünsche und Hoffnungen, seines Lebens.



Aus der europäischen Kinderstube

Der Grössentödt

Von Ki-Ki-Ki

So Einer in den eignen Fäusten
Die Kraft nicht fühlt, sich zu erdsteinen,
Dass ihm ein grosses Werk gelinge,
Das er aus eigener Kraft vollbringe,
Und doch, von Eitelkeit verführt,
Im Innern das Bedürfniss spürt
Nach einem eignen Ruhmestitel,
So hat er ein probates Mittel:
Er reisst, was and're bauten, ein
Und ist gewiss, berühmt zu sein,
Und ungestraft und ungefährdet
Beginnt er die Zerstörungswerke. —
Was Andere mit Götterstärke
Vollbracht, mit einem Wort entwerthet
Der Wundermann die ganze Pracht.
Er mählt sie hin in einer Nacht
Die Blüten eines vollen Lebens,
Er bricht die Frucht des reinsten Strebens,
Und rufft: Sie ist im Kerne faul!
Und schmeisst das Köstlichste zum

Kehricht —

Der Pöbel war ja immer thöricht
Und hört ihm zu mit offenm Maul,
Wenn er auf weitem Markte schreit:
„Mich guckt mal an! Ich bin gescheit!
Die Ihr verehrt habt, sind Betrüger
Und Charlatans — doch ich bin klüger,
Ich reisse jenem leeren Wicht
Die Göttermaske vom Gesicht!“
Und da es nun seit Adams Tagen
Den Eseln immer imponirt,
Wenn einer frisch und flott negirt
Statt ruhig und ehrbar „Ja“ zu sagen,
So muss es ihm Erfolge sichern,
Wenn er in Blättern und in Büchern
Sein liebenswürdig Handwerk treibt,
Wie bild' es sein mag, was er schreibt.
Was ficht's ihn an? Was er vernichtet,
D'rان hat ein Volk sich aufgerichtet!
Was ficht's ihn an, dass ein Jahrhundert
Als gross und schön und rein bewundert,
Was er mit frechem Hohn bespuckt?
Er macht Effekt, er wird gedruckt,
Er wird bestaunt, er wird gelesen
Und — kommt beträchtlich auf die

Spesen,

Und das hat für den Mordbereiten
Auch seine angenehmen Seiten.
Undschliesslich schreibt ihm sein Verleger:
„Verehrter Herr und Bannerträger
Der Wahrheit und der Geistesfreiheit!
Nur schleunigst wieder eine Neuheit!
Ihr Buch geht ab wie frisches Brod,
(Wen schlagen Sie denn nächstens tod?)
Nur immer frisch weg von der Leber,
Womöglich noch ein Bischen gröber,
Womöglich noch einmal so scharf,
Wenn ich Sie höflich bitten darf!
Wie wär's, wenn man den alten Goethe
Recht elegend versöhnen thäte?
Als Dekadenten, als entartet
Und sonst noch was, was unerwartet,
Als kranken Melancholiker,
(Vielleicht als Alkoholiker?)
Als Menschen ohne Ueberzeugungen
(Vielleicht auch mit perversen Nei-
gungen?) —
Wenn Ihnen Goethe nicht gefällt,



„Alles, sogar Vater Kronos, radelt!“

Gemalt von Arpad Schmidhammer.

Gib't ja noch And're in der Welt,
Sie finden sicher wo 'ne Blösse
Im Reiche der berühmten Geister!
Ganz, wie Sie wollen, theu'rer Meister —
Bloss: Schlachten Sie mir eine Grösse!¹⁴
Und unser Grössentödt schreibt:

„Geherrt Herr!

Mein Genius treibt

Mich ohnehin zu neuen Thaten.

Das Ding mit Goethe könnt' gerathen!

Mir soll es gleich sein, wer zum Schluss

Im nächsten Buch d'ran glauben muss.

Und weil Sie's wünschen, schreib' ich jetzt:

„Wolfgang von Goethe überschätzt.“

Bloss: Vorschuss hätt' ich gern genommen,

Sonst kann ich nicht in Stimmung kommen.“

— — —

Und eh' ein halbes Jahr vergeht,

Ist Goethen auch der Strick gedreht;

Gestrichen bis zur letzten Spur

Ist er aus der Literatur.

Das ganze P. T. Publikum

Ist starr vor Staunen und es schreit:

„Potz Tausend! Ist der Mann gescheit,

Sogar den Goethe bringt er um!“

Nun hat der — Löwe Blut geleckt,

Nun sieht er, wie die Sache fleckt,

Und lustig macht er weiter so

Und Grössen mordet er en gros.

Zunächst erschlägt der Goethe-Killer

Sich als Pendant den Friedrich Schiller,

Dann sticht er flugs den Lessing tod,

Dann schreibt er: „Shakespeare ein Idiot“,

Beweist, dass Kant nur Blödsinn schrieb,

Dass Byron ein Gedankendieb —

Und das geht fort in gleicher Weise

Von Ulfilas bis zu Paul Heyse.

Dann widmet er sein Schwert den Sternen

Des neuen Schriftthums, den Modernen.

Und Jedem der Erfolg erzielt,

Wird grob und gründlich mitgespielt.

Und namentlich, wenn's was getragen,

Der wird mit Wollust todgeschlagen.

Zunächst ermordet unser Kenner

Die Fulda's, Haupt- und Sudermänner,

Dem Ibsen gibt er einen Tritt,

Und auch den Tolstoi nimmt er mit.

Doch braucht es kein Poet zu sein,

Er lässt sich auch mit andern ein.

So weist er's seinen Lesern nach,

Dass Richard Wagner geistesschwach,

Und dass sein Werk nichts Andres wär',

Als ein Plagiat an Meyerbeer.

Dann zeigt er wieder sonnenklar,

Dass Moltke bloss ein Stümper war,

Der Glück gehabt hat und im Grund

Von Strategie kein Wort verstand,

Und, wenn man es bei Licht betracht',

Verloren hätte jede Schlacht.

Des Fürsten Bismarck Politik,

Die nennt er unter der Kritik,

Und zeigt, dass ohne seine Sünden

Die Deutschen sich viel besser stünden.

Und der — und der — was kann da sein,

Der Mann schlägt Alles kurz und klein,

Und lässt, wenn wir's genau beseh'n,

Nur HOECHSTSIHELST allein

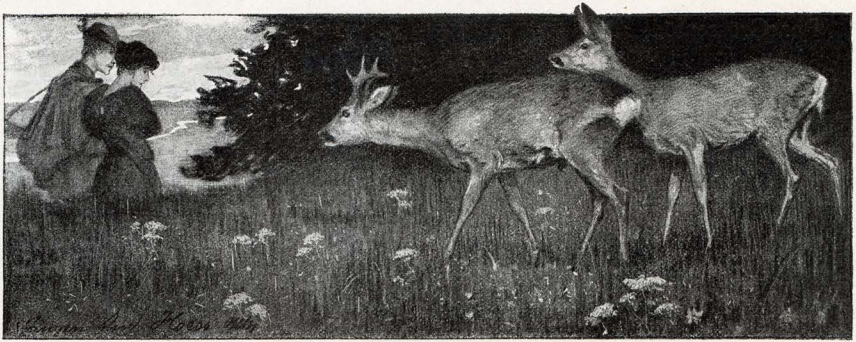
besteh'n.

Doch, ging' ihm einst der Faden aus,

Ich glaub', er machte sich nichts draus

Und schrieb' als letzte Sensation

Ein Opus: „Ich — ein Hauptkujon!“



Heut' sieht er nichts!

Zeichnung von E. L. Hoess.

Der Mann, den wir geschildert, ist Nur leider Gottes — kein Solist. Die liebe Jetztzeit ist die Amme Gar vieler Herrn vom gleichen Stamme, Und allerort gilt sein System. Es ist so wunderbar bequem: Wer selbst nichts kann und gern was wär', Fällt meuchlings über Andre her. Das ist pikant und amüsant Und macht den Autor schnell bekannt. Ist er auch Nichts, wird doch des Wichts Geachtet, wie des hellsten Lichts, Wenn er zerstört, ob's auch empört, Worauf der Rest der Menschheit schwört. Und macht sich, wer die Praxis übt, Auch nicht gerade sehr beliebt, Dass eine Ziel verfehlt er nicht, Dass doch die Mitwelt von ihm spricht. So gibst' der Herrn von dieser Sorte In jedem Stand, an jedem Orte, Am Bierstisch machen sie sich breit, Vom Lehrstuhl reden sie gescheit, Im Rednerpult im Reichstagssaale, Im Feuillettenraum der Journale, Den sie besonders gern vergiften, In Monats- und in Wochenschriften, In vielen Sensationsbroschüren, Die sie wie Sand am Meere schmieren, Und populären Vortragszyklen, Wo sie dem lieben Volk entwickeln, Dass es, bis Er, der Weise, kam, Bloss Nullen baar für Grössen nahm —

Lasst Euch nicht wirren von dem Geichter, Habt Euere Denker und Euere Dichter, Und Euere Helden wie vordem lieb! Und wenn man es wirklich übertrieb Mit Dem und Jenem — was kann es schaden, Schätzt Ihr mal Einen über Gebühr? Ihr habt ja doch tausendmal mehr dafür Empfangen von wahren Geistes Gnaden! Lasst Euch nicht wirren durch ihren Spott — Beinahe so nötig wie seinen Gott Hat immer der Mensch auch Menschen' gehabt,

An deren Grösse sein Herz sich labt, Zu denen er aufschauend, bewundernd und rein Und stolz darauf, selber ein Mensch zu sein.

Und will Euch mit seinem Nörgeln und Mäkeln Ein Kerl an so was die Freude verekeln, Pakt ihn am Kragen auf frischer That — Haut ihn durch, den Hund — er ist ein Herostrat!

Weiblicher Toilettenfuss

Adam: Eva!
Eva: Vierter Mann?
Adam: Du bist heut' so nachdenklich?
Eva: Ich? — Nein, ich versichere Dich.
Adam: Doch! Doch! Ich kenne Dich ja! Du siehst gerade so aus, wie eine Frau, die einen Wunsch auf dem Herzen hat.
Eva: Was sollte ich denn wünschen?
Adam: Ja, eigentlich sollte man meinen, daß Du hier alles hast, was man wünschen kann.
Eva: Na also!
Adam: Zuerst hast Du mich.
Eva: Ja, ja, ich weiß.
Adam: Dann hast Du einen großen Garten, für Dich ganz allein, da kannst Du spazieren gehen, so viel Du willst, ohne Furcht, Herren zu treffen, die Dich ansprechen.
Eva: Das ist wahr.
Adam: Die ganze Natur ist für Dich da und gibt Dir fortwährend Feste: die Sonne scheint für Dich, für Dich erglänzen die Sterne.
Eva: Ja, ja!
Adam: Wenn die Vögel singen, für wen schmettern sie ihre Kadenz und flöten sie ihre Tremoli? Für Dich — nicht wahr?
Eva: Freilich!
Adam: Wenn die Blumen blühen, für wen schmücken sie sich mit den zartesten Farben, für wen hauchen sie die süßesten Düfte aus? — Für Dich!
Eva: Allerdings!
Adam: Für wen find die Früchte so fettig und das Gras so weich?
Eva: Gewiss! gewiss!
Adam: Na also! ... Was fehlt Dir denn noch?
Eva: Fortlich nicht weiter ... Du findest es nicht.
Adam: Siehst Du! ... Also fehlt Dir doch was?
Eva: Nun denn — ja!
Adam: Und was, wenn man fragen darf?
Eva: Sieh' mich doch einmal an!

Adam: Nun gut, ich seh' Dich an. Ich bemerke nichts.
Eva: Das ist es ja eben.
Adam: Was genirt Dich denn an Deinem Aussehen?
Eva: Daß ich nackt bin.
Adam (entsetzt): Was? Bist Du prude?
Eva: Nein, durchaus nicht. Aber findest Du es nicht fürchterlich dumm für eine Frau, immer in demselben Kostüm herumzugehen? Besonders, wenn es feins ist?
Adam: Nicht im Geringsten.
Eva: Findest Du denn nicht, daß nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, wenn man alles zeitigt?
Adam: Ja, versichere Dich ...
Eva: Laß! laß! Ich hab' meine ganz bestimmten Ideen darüber, und wenn Du nett, sehr nett wärst ...
Adam: Nun?
Eva: Dann möcht' ich mir was zum Geburtstags tag wünschen!
Adam: Was denn?
Eva: Eine Toilette.
Adam: Eine Toilette? — wozu?
Eva (die Augen niederzuschlagen): Damit ich mich betelaktieren kann.

Otto Neumann-Heyer.



Der arme Herr Maier!

Maier (Geschäftsreisender): Gott, bin ich zu bedauern! Du siehst doch die Fliege?
Ehrlich: Natürlich! Sie sitzt schon seit der Früh' auf meiner Nase, und noch hab' ich keine Zeit gehabt, sie wegzujagen.
(Nach New-Yorker »Life«.)



Zeichnung von Carl Strathmann.

„Äh, gna' Fräulein — Situation erinnert mich ganz an die Geschichte von Buridans Esel —.“
„Ja — das war aber doch umgekehrt, da war es ein Esel und zwei Bündel Heu.“

An die verehrlichen Abonnenten richten wir die freundliche Bitte, das Abonnement auf das IV. Quartal (Nr. 40—52) 1896 gefälligst sozlig bei der seitherigen Bezugsquelle bestellen zu wollen.

München, September 1896.

G. Hirth's Verlag.

Steinbacher's
Kur- und Wasser-
Heilanstalt
→ prämiirt ←
London 1893
Wien 1894

BAD BRUNNTHAL

in MÜNCHEN.

Aerztlicher Director: **Dr. Lahusen.**

Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät.

Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.

Prospecte kostenlos.

Vorzügliche
Heilerfolge
bei Verdauungs-,
Nerven-, Stoffwechsel
krankheiten und
chronischen
Katarthen.

Weibliche u. männl.
Aktstudien
nach dem Leben,
Landschaftsstudien,
Tierstudien u. Grösste
Koll. der Welt. Brillante
Probedirection.
100 Mignons und 8 Cabinets Mk. 5.—,
Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag
„Monachia“ München II (Postfach).

Musik—
Instrumente aller Art, direkt,
billige Bezugsquelle, garantirt gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
Cataloge gratis.

Uebernahme von
Kunstauctionen
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
Eigene neuerrbaute Oberlichträume.

Sanatorium für
Hautkrankheiten
Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospecte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Helke.
Patent Bureau
G. Dedreux München
Bismarckstr. 8-9
Ausführl. Prospecte gratis

— **Versteigerungs-Anzeige.** —
Eine der bedeutendsten und reichhaltigsten, von jedem Fremden mit
größtem Interesse in Augenblicke genommene
Kunst- und Kunstgegenstands-Sammlung,
jene, des verehrlichen **Sammelebers Max Kuppelmayr,** gelangt
vom 24. bis 26. September d. Js.
in **München, Theatinerstraße 15,** in den neuerrbauten Oberlicht-Esälen
zur öffentlichen Versteigerung.
Diese Sammlung bildet den zweiten Theil der „Gesammt-Collection
Kuppelmayr, deren erster Theil, die „**Waffen-Sammlung**“ enthalten,
in vorigen Jahre in **Genève**, durch Herrn **Dezar**, Kempten's Erlöbe
versteigert wurde und welche Erlöbe, unter Mitwirkung der Herren **M. Diezner,**
Hgl. lemer, Hof-Buch- und Kunsthändler und **Hugo Helbing,** Kunsthandlungs
in **München,** auch diese Versteigerung unternehmen. Der sehr reich illustrierte
Versteigerungs-Katalog ist zur Vertheilung bereit; eine **Auctioneers-Liste**,
mit genauer Inhalts-Angabe und die Versteigerungs-Bedingungen enthaltend, wird
dem Katalog beigelegt und gegen Abgabe der Versteigerungs-Geld
zur Verfügung.
Anfangs October finden in den gleichen Sälen und unter Leitung der
oben **verzeichneten Herren Versteigerungen** verschiedener **historischer
Wandbilder** sowie **Privat-Sammlungen von Gemälden moderner
Künstler** statt, wozu sich weitere Mittheilungen folgen.

G. Hirth's Kunstverlag in München & Leipzig.

Der Cicerone
in der
Kgl. Aelteren Pinakothek in München
Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss
der hier vereinigten Kunstschätze.
Herausgegeben von
Georg Hirth und Richard Muther.
336 Seiten kl. 8^o mit 190 Illustrationen.
Preis brosch. Mk. 3.—, geb. à la Baedeker Mk. 3.50.

Der Cicerone
in der
Königl. Gemäldegalerie in Berlin.
Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss
der hier vereinigten Kunstschätze.
Herausgegeben von
Georg Hirth und Richard Muther.
500 Seiten kl. 8^o mit 200 Illustrationen.
Preis brosch. Mk. 3.—, geb. à la Baedeker Mk. 3.50.

Diese Führer haben den Zweck, dem Besucher
die künstlerische und kunstwissenschaftliche Bedeutung
der Schätze der Gemäldegalerien zu erklären. Es ge-
sieht dies in einer allgemeinen Einleitung von **Georg
Hirth,** ferner in einer pragmatischen Darstellung
ung der Bilder von **Richard Muther.**

Neue Briefe mit alten Bildern.
Sechs Serien. Jede Serie 24 Briefbogen und
Couverts mit altdcutschen Vignetten von
**Dürer, Burgkmair, Amman, Cranach, Beh-
am, Aldegrever, François, Boucher** etc.
Preis der Serie in Carton M. 3.—.



Italienische Lectüre
zur Unterhaltung und Fortbildung in der
Sprache bietet
„**La Settimana**“
Dieses bringt unserer politischen Wochen-
berichten und Novellen, Gedichte, Ge-
spräche, Briefe etc. mit Erläuterung zum
Verständniss und Uebersetzung für Deut-
sche. Abonnements u. Probennummern bei
der Post u. den Buchhandlungen. Viertel-
jährlich Mk. 1.75, im deutsch-österreich. Post-
verkehr, direkt Mk. 2.15, im Welpostverkehr
Mk. 2.40. Probennummer gratis von
M. Rieger,
Buchhandlung in München.

Gedächtnis

Das „Hamburger Fremdenblatt“ No. 163 vom 14. Juli 1896 schreibt:
„Gedächtnislehre. Dies ist der bescheidene Name, welchen Pöhl-
mann seinen 5 Lektionen gegeben hat; bescheiden deshalb, weil diese
verhältnissmäßig wenigen Seiten nicht nur eine vortreffliche Anleitung
zur Heranbildung eines vorzüglichen Gedächtnisses enthalten, sondern
weil sie ausserdem noch eine Menge von Gedanken und Grundsätzen
von der grössten Tragweite bieten, die mit dem Gedächtnisse viel-
leicht nie indirekt in Beziehung stehen. So z. B. seine Anleitung zur
Ausbildung des Gehörgedächtnisses, wodurch die Augen gerade im
zarten Alter in den Schulen ausserordentlich geschont werden können.
Um aber diese wünschenswerte Schonung der Augen bei unserer Jugend
zu ermöglichen, muss sich zuerst eine gewisse Umwälzung im Lehr-
systeme der Schulen vollziehen, und hier liegt die Schwierigkeit; wir
meinen nicht darin, dass die Umwälzung sich nicht vollziehen lässt,
denn Pöhlmann ist nicht der Mann, der ideale Theorien aufstellt, die
sich praktisch nicht durchführen lassen, nein, er ist vornehmlich ein
nüchtern Praktiker, der mit allen Faktoren gerechnet hat. Die
Schwierigkeit liegt darin, die Schulbehörden zu einem ehrlichen Ver-
such (wenn auch nur in einer einzigen Schule) zu bewegen, ganz nach
Pöhlmanns Grundsätzen zu verfahren, und es ist Sache des Publikums
und der Presse, immer wieder darauf hinzuweisen, bis der Versuch
gemacht wird.“

Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen
gratis und franko durch
L. Pöhlmann,
Finkenstrasse 2, München A 60.

Geld! Geld! Geld!
Stuttgarter Geld-Lotterie!
Ziehung am 5. und 6. November 1896
**Hauptgewinne: 100.000, 30.000,
15.000, 75.000** Mark baar u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück = 20 Mark.
Porto und Liste 30 Pfg. extra, versendet gegen Post-
einzahlung oder Nachnahme
A. GRETSCHER, Giessen.

Aus dem Nachlass eines bedeutenden Sammlers ist eine grosse

Geweh-n- u. Gehörnsammlung

enthaltend Gewehre sämtlicher in- und ausl. Hirscharten, Gehörne sämtlicher Antilopenarten, diverse Schädel, darunter von Nilpferd, Elefant etc., sowie eine grosse

Waffensammlung

der afrikanischen und australischen Völker, indische Salondecorationen, als Porzellan, Decken, Kissen, mehrere Königertigerfelle mit gestopftem Kopf, prachtvoll ausgelegte und geschlitzte indische und syrische Möbelstücke, persische Dolche, Pistolen u. s. w. sofort billigst auch einzeln zu verkaufen. Vollständiges Verzeichniss bitte zu verlangen unter Chiffre C. B. 96 Expedition dieser Zeitung.



JULIUS BÖHLER

6 Sofienstrasse **München** Sofienstrasse 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Sensationelle Neuheit!

Triumph- Für Herren und Damen.

Monogramm-Presse

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts etc. Mit überraschender Schnelligkeit erhält man ein schön geprägtes Monogramm. Schönstes Gelegenheits-Geschenk. Bei Bestellung wolle man gefl. die Buchstaben angeben, welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton 2 Mk. Versandt gegen Posteinzahlung oder Nachnahme durch

A. GRETSCHER, Giessen.

Bei Aufgabe der Bestellung bitte ich höfl., sich auf dieses Blatt beziehen zu wollen.

Viel Vergnügen

bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzüglich. Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigemessener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug! Prospect und Bild umsonst. Illustr. Preisbuch 30 Pf. Burkhardt & Diener, Hohenstein, No. 42, Sachsen.



E. Härting

München.



FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzreste aus dem heikelsten Stoffen, Preis 85 u. 60 Pf.

Ueberall käuflich. En gros-Lager: Joh. Grollsch, Brünn.



Verkauf-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Auflage je 82,000
Täglich zwei Ausgaben

Münchner Neueste Nachrichten

Mk. **2.50** pro Quartal
durch die Post bezogen.

Insertionspreis 30 Pfg.
Reklame 50 Pfg.

Rhachitis

(sog. englische Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut.)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 2.-. In Oesterreich-Ungarn fl.- 2. 5. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, directer Versandt durch uns. Littérateur mit hundertden von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „Ihr Haematogen hat in einem Fall von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauches der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Weber, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden, in Leipzig: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei drei durch Ohrenfluss herabgekommene Kinder angewendet. Der Erfolg war ein geradezu eklamenter. Die Kinder bekamen rote frische Gesichtsfarbe, die Eiterung hörte auf; sie waren schon über ein Jahr in anderweitiger ärztlicher Behandlung.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 18391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmacksstoffe: Glycerin, 20,0. Vin. malic., 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.

Humor des Auslandes

Amerikanischer Millionär: „Wenn wir nach Europa kommen, Cynthia, bitte ich mir aus, dass Du Dich nicht etwa in einen Grafen oder Herzog verliest und ihn heirathest. Warte Du ruhig, bis wir irgend einem König, der sich in schlechten Verhältnissen befindet, begewen.“

Vater (entrüstet): „Sie haben öffentlich behauptet, Schwind sucht heilen zu können, nicht wahr?“

Dr. Quack: „Gewiss. Und meine Methode schlägt nie fehl, wenn meine Vorschriften pünktlich befolgt werden.“

Vater: Mein Sohn hat ihre Arznei ein Jahr lang genommen und nach der letzten Dosis starb er.“

Dr. Quack: „Dann sind eben meine Vorschriften doch nicht pünktlich befolgt worden. Ich sagte ihm, er müsse die Arznei zwei Jahre lang nehmen.“ (Tit-Bits.)

Sie: „Ich weiss, Alfred, ich habe meine Fehler —“

Er: „Oh, gewiss.“
Sie (empört): „Wirklich? Nun, dann bitte, nenne sie mir.“ (Tit-Bits.)

Anno 1920

Tourist (zu einem Einheimischen): „Scheint noch ein bischen uncivilisirt zu sein hier bei Ihnen?“

Einheimischer: „Ist nicht so schlimm. Nur acht Prozent der Bevölkerung können nicht lesen und nur zwei Prozent nicht — radfahren.“

Elschen: „Sieh einmal, Mama, die kleinzinigen Kühe dort!“

Mama: „Ja, die sind wirklich merkwürdig klein, Elschen.“

Elschen: „Sag' mal, Mama, das sind wohl die Kühe, von denen die Condensirte Milch kommt!“ (New-York-Pack.)

Guter Rath

— Doktor, meine Frau leidet an Schlaflosigkeit — ganze Nächte lang ist sie wach. Was soll man da thun?

— Gehen Sie früher nach Hause! (Litc.)

Frau (zu einem sehr fetten Bettler): „Schämen Sie sich nicht, zu betteln? Sie sehen ja aus, wie ein gemästeter Privatier.“

Bettler: „Ich weiss, Madam, ich weiss, und das rühmt mir auch das ganze Geschäft. Aber können Sie mir mit vielleicht ä paar Cents geben — ich sammle jetzt nämlich, um irgend eine Entfettungs-Kur zu gebrauchen.“ (Engl. Pack.)

Lehrling (heulend zum Prinzipal): „Herr Schulze, der Buchhalter hat mir vorhin ein paar Ohrfeigen heruntergehauen und —“

Prinzipal (zerstreut): „Na, Du verlangst doch nicht etwa, dass ich alles allein thun soll?“ (New-York-Herald.)

Locomotiv-Fabrik
WABINGUNG-BUCKRAU
ARRETT SMITH & Co.
3 Grosse Rollen, 3 Jahre Garantie.
3 Deutsche Dampf-Dresdener und 4 Extraport-Locomotiven

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

II. Rang
Sehr mässige Preise.

Zeichen- u. Mal-Schule des Vereins der Künstlerinnen

BERLIN, Potsdamer-Strasse 39 im Garten.

Prospekte und Anmeldungen daselbst vom 1. Oktober ab Vormittags 9—10 Uhr und Nachmittags 4—5 Uhr.

Beginn des neuen Quartals 15. Oktober 1896.

Abtheilung 1: Elementar-Zeichnen nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes Modell, Aktzeichnen, Anatomie, Landschaft, Perspektive, Projections- und Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte.

Abtheilung 2: Malklassen: Portrait, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen u. Stillleben.
Abtheilung 3: Seminar für Zeichenlehrerinnen.

Die Blickensdeler's.
Feinevollkommene
Klavier-
Schreibmaschine
für 160 Mark.
Katalog Co. Blickensdeler's
Pressebox
CHICAGO 1893
Groyen & Richtmann
SOLINGEN.

Musik — Instrumente jeder Art.
Vortheilhafte Bezugs-
quelle. Illustr. Pracht-
catalog frei.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S.

Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.

FRITZ SCHULZE,

königlich bayer. Hoflieferant, **MÜNCHEN, Maximilianstrasse 34.**
empfeht seine porös wasserdichten

Loden

- Havelocks
- Kaisermäntel
- Wettermäntel
- Joppen
- Stoffe zum Bezug nach Meter.

—••| **Damenloden,**
Damen-Regenmäntel |••—
in grösster Auswahl, bei bekannt billigsten Preisen.
Illustrierter Preiskourant und Muster
—•• gratis und franko. —••